Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 10

Artikel: Niklaus von der Flüe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

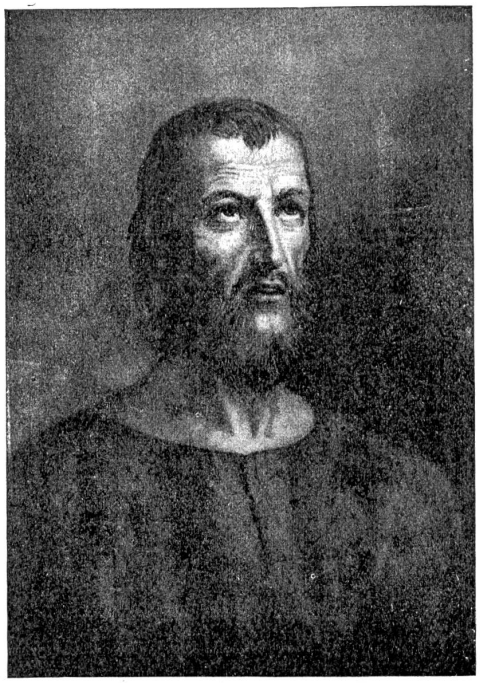
Durch diese Kraft fand sie die Fühlung mit den Unglücklichen, und es witterte sie, Mitgefühl spürend, was im Umkreise litt.

Und doch blieb ihr Schmerz unabgetötet in ihr, doch war das seltsame Glück so eng verwachsen mit ihm, doch quoll ihre Kraft so unmittelbar aus ihrem Leiden, daß sie beides als ein einziges unlösliches und fruchtbares Geheimnis im Mittelpunkt ihres Wesens leben fühlte.

Als sie nach und nach mehr von diesem reichen Dasein erfuhr, wandten sich ihre Gedanken in einem neuen Sinne wieder Trudchen zu. Sie bedachte, daß, was sie früher an sich selbst versäumt hatte, auch der Erziehung der Tochter verloren gegangen war, daß sie sie unbewußt gelehrt hatte, mit ihrem Können und Haben den eigenen engen Ehrgeiz und den ihrer Nächsten zu befriedigen, anstatt ihr mit jeder Häufung ihres Besitzes an Wissen und Tüchtigkeit den Grundsatz seiner heilsamen Verwendung und Verwaltung zum Guten einzupflanzen. Sie hatte sie zu dem Wettkampf des Lebens gespornt und ihr keine Enttäuschung und Gefahr des Ehrgeizes und der Eitelkeit erspart. Nun war auch die unweise Mutter in diesen Enttäuschungen und Gefahren zur Seite gestellt worden.

Aus ihren Selbstvorwürfen heraus wurde es Frau Stünz möglich, den seltenen Briefwechsel mit der Tochter wieder häufiger und ungezwungener zu pflegen. So vernahm sie wenigstens das Hauptsächliche über Trudchens und der Kinder körperliches Befinden und ihre äußern Lebensumstände. Die Sehnsucht nach den Kindern war ihr immer gleich schmerzlich geblieben, und wie sehr sie noch durch ihre Liebe an sie gekettet war, erfuhr sie durch eine geringfügige Ursache. Sie hatte unter ihren Schützlingen eine bedürftige Frau, die damals ihr achtes Kind erwartete und für das Kleine weder Bettchen noch Aussteuer besaß. Frau Stünz dachte an das verschlossene Kinderzimmer in ihrem Hause. Aber sie brachte es nicht über sich, das Heim der Großkinder, das nur ihre eigene Sehnsucht bewohnte, zu räumen. Sie kämpfte wochenlang mit sich, ohne den Entschluß fassen zu können. Doch in einer Nacht ergriff sie plötzlich eine heftige Unruhe; sie glaubte im Halbschlaf die Stimme eines weinenden kleinen Kindes gehört zu haben. Am nächsten Morgen stand sie schon in der Frühe auf und ordnete, ehe sie wieder gereuig werden konnte, den Umzug der Kindersachen an. Als sie damit bei der armen Frau ankam, war das Kleine schon geboren. Müde und erleichtert kehrte Frau Stünz in ihre Einsamkeit zurück, wo hinter der verschlossenen Tür das leere Kinderzimmer lag.

An einem kalten Vorfrühlingstag erkrankte Frau Stünz plötzlich an einer Lungenentzündung. Da ihr Zustand sich rasch verschlimmerte, wurden Sohn und Tochter benachrichtigt. Richard kam schon am nächsten Morgen an. Er fand die Mutter schwerkrank, doch klar bei Bewußtsein. Sie wartete ungeduldig auf Trudchens Ankunft. Als die Tochter mit dem Nachmittagszug nicht kam, sagte sie zu Richard, der bei ihr kniete, auf jedes Flüstern von ihr lauschend:



Zur 500. Gedenkfeier an Niklaus von der Flüe (21. März 1417–1917). Niklaus von der Flüe (Bruder Klaus) geb. in Sachseln am 21. März 1417.

„Sage du Trudchen, daß alles gut ist. Tröste das Kind! Ich habe viel gelernt durch sie. — Die Kinder hätte ich gerne noch gesehen," fügte sie hinzu. Gegen Abend verschied sie in den Armen des Sohnes.

Mit dem Abendzug kam Trudchen an. Als sie die Tote sah, blieb sie wort- und tränenlos. Ihre Gesichtszüge waren angespannt und verschlossen und ihr ganzes Wesen zeigte eine qualvolle Selbstbeherrschung. Richard bot alle Güte auf, um sie aus dieser Starrheit zu erlösen; aber sie blieb hart und still.

Erst am Abend des Begräbnistages, als die Geschwister in der öden Wohnung beisammen saßen und Richard seinen Schmerz nicht vor ihr verbarg, sagte sie mühsam zu ihm: „Du wirst dich wundern über mich. Aber ich habe so viel durchgemacht in letzter Zeit und so viel verloren, daß ich nichts Schweres mehr auf mich nehmen kann."

Richard wagte keine Frage zu stellen. Doch sie fügte von selber hinzu: „Adolf ist gut, aber von jedem Winde rumgetrieben. Ich habe jetzt nur noch die Kinder. Und in sie muß ich mich erst hineinleben."

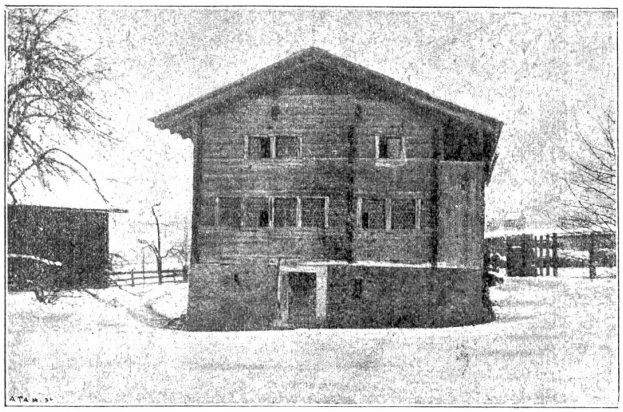
„Auch hier ein Kreislauf!" sagte Richard leise.

— Ende. —

Niklaus von der Flüe.

Die Obwaldner schicken sich an, den 500. Geburtstag ihres liebsten Heiligen, des „Bruder Klaus", mit Prozessionen und Festpredigten feierlich zu begehen. Das Fest soll drei Tage dauern, am 19. März beginnen und mit dem 21., dem Haupttag, schließen. Das Programm läßt erkennen, daß es sich um eine großangelegte kirchlich-patriotische Demonstration handelt, die ohne Zweifel viele Andächtige und Neugierige auch aus entfernten Landesteilen

ins schöne Talgelände am Sarnensee locken wird. Eine kurze historische Würdigung der Gestalt des frommen Ein-



Zur 500. Gedenkfeier an Niklaus von der Flüe (21. März 1418-1917). Das Geburtshaus Niklaus von der Flüe in Flühli bei Sachseln.

siedlers und Friedensstifters mag auch unsere Leser interessieren.

Das kirchliche Obwalden hat die Ehrung in erster Linie dem Heiligen zugedacht. Als Heiliger wurde Niklaus von der Flüe schon zu seinen Lebzeiten innig verehrt. Er verdiente sich diese Wertschätzung durch seine Seelengüte, seine Leutseligkeit und Hilfsbereitschaft. Zu diesen edlen menschlichen Eigenschaften kam eine nicht gewöhnliche Intelligenz und eine große Menschenkenntnis, die er sich in den langen Jahren seines Weltlebens angeeignet hatte. Und ferner brachte es dem Einsiedler Gewinn, daß er, bevor er in die Einsamkeit ging, tätigen Anteil genommen an den Geschicken des Vaterlandes.

Niklaus Leuenbrucker, so hieß er mit seinem bürgerlichen Namen, ist am 21. März 1417 in Sachseln am Sarnensee geboren als Sohn eines Landmanns. Er besuchte keine Schulen und lernte weder lesen noch schreiben. Das hinderte nicht, daß er ein tüchtiger Bauer wurde und daß er auch als Krieger in jungen Jahren und später als Tagsatzungsabgeordneter seinem Lande gute Dienste leisten konnte.

Er war das Haupt einer zahlreichen Familie. Umsomehr Aufsehen erregte sein plötzlicher Entschluß, dem Weltleben zu entsagen und sich in die Einsamkeit und in den Dienst Gottes zurückzuziehen. Er stand schon im 50. Lebensjahre; doch waren noch einige seiner 10 Kinder unerzogen. Im übrigen aber hinterließ er geordnete Verhältnisse, als er von seinen Lieben Abschied nahm. Aber gerade dieses Abschiednehmen und Entsagen zur höheren Ehre Gottes machte einen tiefen Eindruck auf die Zeitgenossen und auch auf spätere Geschlechter. Ein Stich von H. Lips aus dem Jahre 1817 hält mit Rührung diese Situation fest. Er zeigt den zur Abreise Gerüsteten und Gegürteten in härenem Gewande, wie er, umgeben von seiner Familie, das Kleinste segnet und den weinenden Liebling tröstet. An der Wand hängen Armbrust und Zweihänder und lehnt die Hellebarde, die Ruhmeszeugen seiner Jugend und seiner Tatkraft. — Erst wollte er sich an eine Gesellschaft von „Erweckten" in Basel anschließen, kehrte aber auf dem Wege dorthin um und ließ sich dann als Einsiedler im Ranft, einer stillen Schlucht am Eingang des Melchtales, unweit von seinem eigenen Hause, nieder. Die Gemeinde Sachseln erbaute ihm dort eine Kapelle mit einer daranstoßenden, engen Klause. Unsere Abbildung auf S. 113 oben zeigt jene Kapelle in ihrem heutigen wohlerhaltenen Zustand im Hintergrund des Bildes. Die Klause ist als Anbau zu erkennen. Nach alter Beschreibung war sie viel niedriger und enger; der lange, hagere Mann soll darin kaum Platz gefunden haben, bequem zu stehen und sich auszustrecken. Behaglichkeit gehörte jedenfalls nicht zu seinem Einsiedlerleben.

Bald fanden sich die rat- und hilfesuchenden Wallfahrer zu Scharen bei seiner stillen Klause ein. Er verwies die meisten von ihnen schlicht und einfach auf den gottesfürchtigen Lebenswandel, wie ihn die christliche Lehre vorschreibt, und war kein Neuerer oder Mystiker. Sein tägliches Gebet lautete:

„O Herr, nimm von mir,
Was mich wendt von Dir.
O Herr, gib auch mir,
Was mich kehrt zu Dir.
O Herr, nimm mich mir
Und gib mich eigen Dir."

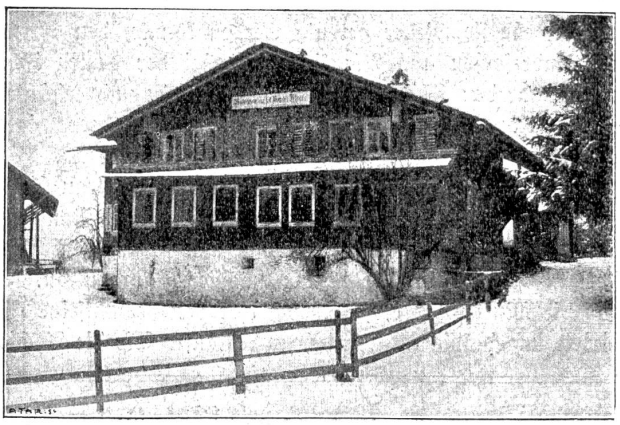
Weit über die Grenzen seiner engeren Heimat drang der Ruf seiner Frömmigkeit und Klugheit. Von überall schickte man nach seinem Rat, der immer trostreich und weise war. Sogar die Regierenden vernahmen gerne seine Ratschläge. Immer mahnte er zum Frieden. Wir kennen die schönen Worte, die er als Dank für eine übersandte Gabe an die Berner ausrichten ließ: „Gehorsam ist das Größte und Weisheit das Allerliebste, Fried ist allweg in Gott: denn Gott ist der Fried und Fried mag nicht zerstört werden; Unfried aber zerstört.

Von Ulm, von Halle, von Straßburg, aus den Rheinlanden, aus Italien erhielt er Besuche von hervorragenden Personen.

So kam es, daß seine Worte sogar die Kraft hatten, die entzweiten Tagsatzungsherren zu versöhnen und einen Bürgerkrieg und vielleicht gar den Zerfall der Eidgenossenschaft zu verhindern. Weil Niklaus von der Flüe der Friedensstifter wurde an der bösen Tagsatzung zu Stans, weil er unser Vaterland vor Schlimmem bewahrt, deshalb feiern wir seinen 500. Geburtstag auch als ein patriotisches Fest.

* * *

Der tolle Freischarenzug jener raub- und raufluſtigen 2000 Bursche vom „thorechten Leben", die im Januar 1477 die Städte Luzern, Bern, Freiburg und Genf brandschatzten, hatte eine gereizte Stimmung der Städte gegen die Länder-Kantone erzeugt, in deren Gemarchung der „Saubannerfeldzug" seinen Anfang genommen, ohne daß die Regierungen dagegen eingeschritten wären. Die Städte sahen sich in ihrer Sicherheit bedroht und schlossen unter sich das „ewige Burgrecht", eine Antwort zugleich auch auf das Bündnis, das die Länder-Orte mit dem Bischof von Konstanz geschlossen entgegen der Abmahnung der andern Stände. Nun erhoben die Länder, die sich nun ihrerseits



Zur 500. Gedenkfeier an Niklaus von der Flüe (21. März 1417-1917). Das Haus, in dem Niklaus von der Flüe bis zum 50. Altersjahr wohnte.

einer übermächtigen Interessenkoalition gegenübersahen, die dringende Forderung gegenüber Luzern, daß es aus diesem

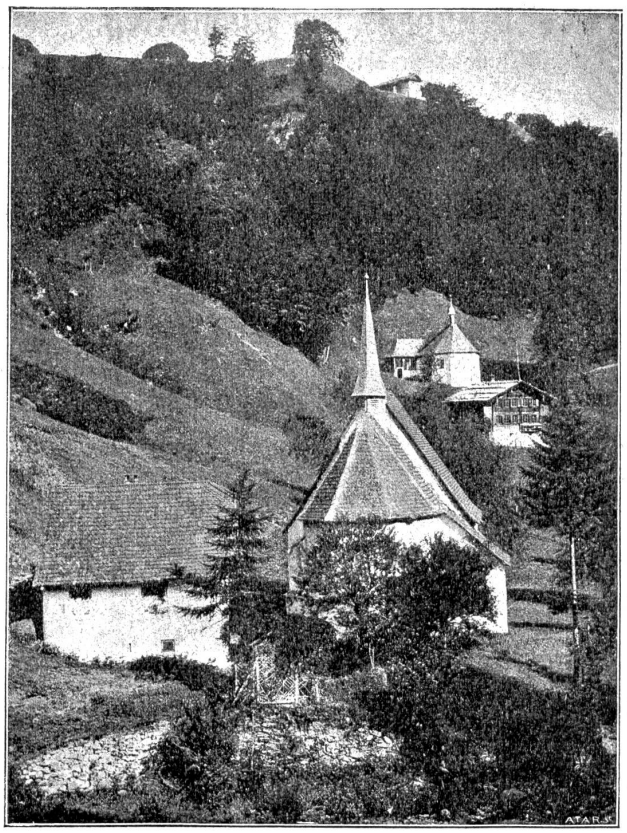
Sonderbund austrete, weil es sonst den eidgenössischen Bund gebrochen habe. Luzern widersetzte sich und reizte die Länder noch dadurch, daß es ein Bluturteil erließ am Rädelsführer einer Lostrennungsbewegung der Entlebucher (Amstalden-Handel). Inzwischen brachten politische Aktionen mit dem Auslande einige Ablenkung. Erst im Jahre 1481 wurde die Burgrechtsfrage brennend und drängte den innern Konflikt einer Lösung, welcher Art sie auch sein mochte, entgegen. Nach mühsamen Vorverhandlungen in Luzern, Zofingen und Zug wurde auf den 18. Dezember eine Tagsatzung zu gütlicher Uebereinkunft in Stans angesetzt.

Hier nun entbrannte der Streit aufs neue über der Frage, ob dem Gesuch der Städte Freiburg und Solothurn um Aufnahme in den Bund zu entsprechen sei oder nicht. Die Länder widersetzten sich hartnäckig der Aufnahme, weil sie eine Stärkung der Städtepartei nicht dulden konnten. Am 4. Tag nach erbittertem Streit, am 22. Dezember, wollten die Abgeordneten auseinandergehen. Das Schwert mochte nun die Streitfrage entscheiden. Da trat die wunderbare Wendung ein.

Der Pfarrer Heinrich am Grund in Stans eilte in Sorge um das Wohl des Vaterlandes hinauf in den Ranft, um die Ratschläge des Niklaus von der Flüe zu holen. Er trat im letzten Augenblick damit vor die zum Aufbruch gerüsteten Tagsatzungsherren und vermochte sie mit flehender Bitte zu bewegen, weiterzutagen und den Friedensrat des frommen Bruder Klaus zu befolgen. Das unerwartete Wort machte einen so tiefen Eindruck auf die Herren, daß sie sich in kürzester Zeit über die streitigen Punkte verständigt hatten. Nachmittags um 5 Uhr war der Friede geschlossen und Glockengeläute trug die frohe Kunde von Tal zu Tal, von Stadt zu Stadt.

Und am 21. März nächsthin sollen in der ganzen Schweiz wieder in allen Dörfern die Glocken geläutet werden. Möchten es doch die Friedensglocken sein und durch ganz Europa, durch die ganze Welt erschallen!

Es gibt Leute, die heute noch die tiefe Kluft zwischen Welsch und Deutsch im Schweizerlande sehen wollen. Sie existiert nicht mehr. Sie spukt nur mehr in den Köpfen der Extremen, der unentwegten Auslandfreunde. Die innerpolitische Lage hat sich im Laufe der drei Kriegsjahre abgeklärt. In beiden Sympathielagern, die sich im ersten Kriegsjahre scharf herausgebildet hatten, ist man zur Einsicht gekommen, daß der Schweizer als Schweizer bei diesem Krieg, bei dem Krieg überhaupt keine andern Sympathien als allgemein-menschliche zu verschenken hat. Wir wissen, daß mit diesem Kriege der Krieg als Kultureinrichtung aus der Welt verschwinden muß. Und dabei heißt es auf der ganzen Linie umlernen. Dieses Umlernen wird neue Probleme in die Welt stellen; sie sind zum Teil schon da und fordern dringend der Lösung. Es sind nicht mehr Rechtsfragen in gemeinpolitischem Sinne, es sind Fragen der Gerechtigkeit im weitesten Sinne des Wortes. Um diese Fragen wird in den nächsten Zeiten in unserem Vaterland der Kampf entbrennen. Möge dann der milde Geist der Versöhnlichkeit, des gegenseitigen Vertrauens und des guten Willens, den uns Niklaus von der Flüe gelehrt, über dem Schweizerlande walten.



Zur 500. Gedenkfeier an Niklaus von der Flüe (21. März 1414-1917). Flühli im Ranft bei Sachseln; im Hintergrund die Bruder Klaus Kapelle.

Zur 500. Gedenkfeier an Niklaus von der Flüe (21. März 1417-1917). Die Bruder Klaus Kapelle im Ranft bei Flühli.

Wille.

Das Leben ist kein Würfelspiel,
Wir wählen beides, Weg und Ziel.
Was immer sich zum Kampfe stellt,
Ein fester Wille zwingt die Welt.

So mancher bleibt am Berge stehn
Und meint, ein Wunder werd' geschehn.
Ja! Wunder wirkt die frohe Kraft,
Der Fleiß, den Zagheit nicht erschlafft!

Sei auf vernarbte Wunden stolz,
Ein Wurm kommt nicht in gutes Holz.
Klag' keiner seinen Herrgott an:
Wir wählen beides, Ziel und Bahn.

Alfred Huggenberger.